

Grottkauer Zeitung.

Nr. 60.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 28. Juli.

Inserations-Gebühren für die viermal gespaltene Corpuzette oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstage und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Vor hundert Jahren.

Am 28. dieses Monats sind hundert Jahre vergangen, seit in Paris ein Mann das Blutgerüst bestieg, der zuvor tausende seiner Widersacher denselben Weg hatte gehen lassen: Maximilian Robespierre.

Als Mann der Phrase hatte er es verstanden, sich bekannt zu machen; einige glückliche Prozesse, die er als Advokat durchfocht, vermehrten seinen Ruf und so wurde Robespierre 1789 in die Nationalversammlung gewählt. Hier machte er sich zum Anwalt der breiten Massen des Volkes, des „Pariser Pöbels“, der damals schon einen bedeutenden Einfluss auf das Parlament ausübte; er wurde Präsident des „Jacobiner-Klubs“. In dieser Stellung überflügelte er bald alle übrigen republikanischen Parteiführer an Einfluss.

Ein verschwommenes Ideal von Freiheit und ausgebildete Herrschsucht waren die Triebfeder aller seiner Thaten. Dabei lag ihm nichts ferner als Prinzipientreue, und so geschah es, daß dieser Mann, dem die Geschichte den Beinamen des Bluthundes gegeben hat, im Mai 1791 eine donnernde Rede gegen die Todesstrafe hielt. Er führte darin aus: ein Erwächener, der ein Kind umbringe, erscheine als ein Unmensch; so begehre auch die Nation, die einen wehrlosen Angeklagten köpfen lasse, einen feigen Mordmord. Zwar behielt die Nationalversammlung die Todesstrafe bei; die Ausführungen in der Rede Robespierres aber bilden eine schreckliche Illustration zu seinem späteren Auftreten.

Im Januar des Jahres 1792 machte die königliche Familie den Versuch, der Revolution durch eine Flucht in das Ausland zu entinnen. Dieser Versuch scheiterte an der Unentschlossenheit des Königs. Robespierre bemühte diese Thatfache, die das Schwächegefühl des Königtums in erschreckender Deutlichkeit verriet, um seine eigene Volkstümlichkeit zu erhöhen. Er domterte in der Kammer gegen den König und die Regierung und stachelte den Fanatismus des verhältnismäßig kleinen Häufchens der radikalen Jacobiner aufs äußerste an. Diese gewannen nach und nach unter Robespierres Leitung vollständig die Oberhand und die Wahlen zum Nationalkonvent fielen blutrot aus. Um den König und seine Familie war es geschehen! Derselbe Robespierre, der im Mai 1791 gegen die Todesstrafe domtert hatte, schickte 1793 den König und die Königin auf die Guillotine. „Ludwig Capet muß sterben,“ sagte er, „weil das Vaterland leben muß.“

Mit diesem schrecklichen Schritt hatte Robespierre alle Brücken hinter sich abgebrochen; er mußte nun auf der Blutbahn weiter fortschreiten, wollte er der von ihm entsefelten Furie nicht selbst zum Opfer fallen. Und so wurden denn die Massenmorde systematisch und in verstärktem Maße fortgesetzt. Tausende und abermal Tausende in Paris und in den Provinzen fielen unter dem Messer der Guillotine, selbst Robespierres ehemaliger Freund Hebert, Danton, Desmolinus wurden geopfert. Niemand mehr fühlte sich seines Lebens sicher, und so unternahm es der Abgeordnete Tallien, am 9. Thermidor (27. Juli) im Konvent den Antrag zu stellen, daß Robespierre in Anklagezustand versetzt werde. Dieser Antrag befreite aller Bruch. Als Robespierre sich verteidigen wollte, schnitt ihm ein betäubender Lärm das Wort ab. Er wurde sodann mit seinen Haupt Helfershelfern St. Just und Couthon verhaftet und nach einem mißlungenen Versuch seiner Freunde, ihn zu befreien, am nächsten Tage mit 21 seiner Genossen guillotiniert.

Der 10. Thermidor zeigte das Ende der Schreckensherrschaft in Frankreich an. So schrecklich die Blutzzeit war, so häßlich war die Zeit der Reaktion und bald kam der Mann, der die Früchte der großen Revolution fast allein für sich erntete. Mit dem Rufe „Nieder mit den Tyrannen!“ hatte der Pariser Pöbel die Hinrichtung Robespierres begleitet. Ein anderer Tyrann, der „Kleine Korporal“ war schon im Anmarsch und bald jauchzte diesem dieselbe Menge zu, die alle Tyrannen hatte vernichten wollen.

Hundert Jahre sind jetzt seit jenen gewaltigen Vorgängen vorüber gegangen. Die Geschichte sieht die Dinge ruhiger an, als die jeweilige „Mitwelt“. Die Geschichte aber hat auch die Aufgabe, Lehren zu sein. Ob sie diese Aufgabe in umfassender Weise erfüllt? Ob es viele geben mag, die sich belehren lassen wollen?

Rundschau.

Berlin, den 26. Juli 1894.

— Der Kaiser hat dem Prinz-Regenten von Bayern seine Teilnahme wegen der durch den Cirkon angerichteten Zerstörungen in Oberbayern telegraphisch ausgesprochen und für die heimgefuhrten Ortschaften eine Beihilfe von 3000 Mk. bewilligt.

— Portugiesische Blätter meinen, die Streitfrage zwischen Deutschland und Portugal betreffs Kionga, das in dem südlichen Zipfel der Kolonie Deutsch-Ostafrika liegt, werde zum Gegenstand einer Vermittelung gemacht werden. Die „Nat.-Ztg.“ erklärt demgegenüber offiziös, es liege kein Anlaß vor, daß Deutschland seine Westansprüche auf Kionga in irgend einer Hinsicht überhaupt als strittig betrachten dürfte.

— Die Redemptoristen, deren Wiederzulassung in Deutschland vom Bundesrate beschlossen worden ist, haben in Preußen vor ihrer Auflösung fünf Niederlassungen im Besitze gehabt, nämlich zu Trier, Aachen, Bochum, Bornhofen und Romp im Regierungsbezirk Münster. Die größte Ausdehnung hatte der Orden in Bayern, wo er sieben Niederlassungen besaß, während weitere vier sich in Elsaß-Lothringen befanden. Was die „Väter vom heiligen Geist“ anbelangt, die gleichfalls zugelassen werden sollen, so geben sie sich vornehmlich mit der Ausbildung von Missionaren für die Kolonien ab.

— Die Beschaffung der Bekleidungsgegenstände für das Heer wird demnächst von Grund auf eine Umgestaltung erfahren. Die kleinen Werkstätten der einzelnen Regimenter werden später mit der Neuherstellung von Uniformen überhaupt nicht mehr besetzt, die gesamte Fabrikation vielmehr Korps-Bekleidungsämtern übertragen werden, die, wie es in neuerer Zeit geschieht, in Bedarfsfälle außer den Dekonominhandwerker noch Zivilpersonen beschäftigen. Diese Bekleidungsämter verfügen über alle Hilfsmittel der Großindustrie, sie arbeiten mit Kraftmotoren und den neuesten leistungsfähigsten Maschinen, sind also in jeder Hinsicht auf die Massenfabrikation eingerichtet. Die Regimentswerkstätten sind dagegen lediglich kleinhändlermäßige Betriebe.

Oesterreich-Ungarn. Graf Kalnochy, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, soll, wie die Wiener „Montagsrevue“ versichert, in der nächsten Zeit, möglicherweise noch während der gegenwärtigen Tagung der Delegationen, in den Rufstand treten. Der angebliche Rücktritt soll durch das Ver-

halten Kalnochys gegenüber dem ungarischen Zivilgesetz, das er zuerst bekämpfte, später aber unterflücht hat, verursacht sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Belgien. Die Brüsseler Polizei ist augenblicklich damit beschäftigt, zwei Anarchisten aufzufinden, die in einem Café das Lyoner Attentat verherrlicht und zugleich angekündigt, Perier werde bald daselbst gefangen. Der eine von den Anarchisten zog einen Dolch hervor und war im Besitze einer großen Anzahl Goldstücke; der andere besaß ebenfalls eine große Geldsumme und sagte, er sei von den französischen Anarchisten gebunden, um den König der Belgier zu ermorden. (Es müßten sehr dumme Kerle sein, die damit öffentlich prahlen.)

Schweden-Norwegen. Der neuerliche Beschluß des norwegischen Storting, daß Norwegen vom 1. Januar 1895 ab ein eigenes (statt wie bisher mit Schweden gemeinsames) Konsulatswesen haben solle, hat vorerst keine praktische Bedeutung, da ihm der König seine Zustimmung verweigern wird. Erst wenn drei aufeinander folgende Stortings (d. h. neugewählte) in den Konsulatsfachen gleichlautende Beschlüsse fassen, tritt das Gesetz auch ohne die Genehmigung des Königs in Kraft. In dieser Beziehung hängt also alles von dem Ausfall der Neuwahlen ab, denn wenn die Radikalen ihren Kampf gegen die Union mit Erfolg fortsetzen wollen, ist Bedingung, daß sie wiederum siegreich aus diesem bevorstehenden Wahlkampf hervorgehen.

Italien. Das italienische Parlament ist endlich geschlossen worden; Crispi hat durchgesetzt, was er ernstlich durchsetzen wollte. Die heilsamen Reformgesetze für Sizilien dagegen hat die Kammer unerledigt gelassen.

— Bonghis Ausflug nach Frankreich behufs Aushandlung einer Verständigung zwischen Italien und Frankreich hat in den Kreisen der ruhig denkenden Italiener, namentlich auch wegen angeblicher taktloser Aeußerungen Bonghis über den Dreibund, nicht wenig verstimmt. Zur Abschwächung dieser Mißstimmung erklärt Bonghi an einem an den Direktor der „Fanfulla“ gerichteten Schreiben, daß bei der Unterredung zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und ihm weder Casimir-Perier noch er über den Dreibund gesprochen habe (!) Der Präsident Casimir-Perier habe sein volles Vertrauen zu der Erhaltung des Friedens in Europa ausgedrückt.

— Nach Meldung eines Mailänder Blattes wurde der Onkel Caserio, der 50jährige Paolo Caserio in Palermo verhaftet. Er war 1873 wegen Mordes zu 20jähriger Kerkerstrafe verurteilt, die er in Brindisi abtrotzte. Vor einigen Monaten entlassen, scheint er in anarchistische Kreise geraten zu sein und wurde deshalb eingesperrt. Paolo Caserio erhält die Insel Pantelleria als Zwangsaufenthalt zugewiesen. Das ist das erste Opfer des Zwangsdomicilgesetzes.

Spanien. Eine ernstliche Schlappe haben die Spanier auf den Philippineninseln erlitten. Der spanische Kolonialminister empfing ein Telegramm von dem Gouverneur der Philippinen, wonach eine Abteilung der spanischen Kolonialtruppen auf Mindanao von mohammedanischen Malayen überfallen worden ist. Von den spanischen Truppen wurden 14 Mann, worunter ein Offizier, getötet und 47, wovon 2 Offiziere, verwundet. Die Malayen wurden allerdings, wie zum Trost für die Spanier weiter gemeldet wurde, zurückgeschlagen und hinterließen 27 Tote.

Balkanstaaten. Wie die „Köln. Ztg.“ aus Belgrad meldet, gedenkt König Milan sein Pariser Haus gänzlich aufzugeben. Er läßt seine meisten dortigen Möbel bereits verauktionieren. Kreise, die es wünschen, erzählen, er werde sich diesmal mit der Königin Natalie gänzlich verschönen und möglicherweise mit ihr nach Serbien zurückkehren. Fest steht, daß der neue Gesandte Garaschin bei der Eröffnung thätigste Schritte in dieser Richtung gethan habe.

Der lange vergeblich gesuchte Mörder des bulgarischen Ministers Beltschew ist nunmehr ermittelt und verhaftet worden. Ein Bewohner der Dobrubtscha, namens Vocuwarow, hatte durch ein Schreiben das bulgarische Ministerium des Auswärtigen auf die Spur gebracht und der Brief Vocuwarow wurde sodann auf diplomatischem Wege der rumänischen Regierung mitgeteilt, die hierauf das Erforderliche veranlaßte. Der Mörder ist ein Albanese, Toader Jwan Arnaut mit Namen, der sich in einem Dorfe des Bezirkes Tulcea aufhielt. Der erst 22jährige Dursche ist vollkommen geständig und behauptet, daß er gleich seinem wahrcheinlich nach Rußland geflüchteten Mitgeschickten Diener bei dem serbischen Konsulat in Sofia gewesen sei.

In einem Umlaufschreiben des griechischen Ministers des Innern an die Offiziersrang bekleidenden Polizeikommissare wird der Zweikampf streng verboten. Duellanten sollen unnahezu verfolgt und streng bestraft werden. Ein gleiches Umlaufschreiben hat der Justizminister an die Gerichtsbeamten ergehen lassen.

Afrika. Privatnachrichten aus Tanger zufolge fahren die Briefe fort, die Kabylen gegen die marokkanische Regierung aufzumiegeln. Das Leben des Sultans soll bedroht sein, und Abd-el-Nazir wird vorläufig in Mekinez bleiben. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits vorgenommen.

Asien. Eine Verschärfung der Spannung zwischen Japan und China wegen Korea ist in den letzten Tagen eingetreten. Nach den eingeleiteten seit Sonntag eingetroffenen Meldungen ergibt sich, daß die angebotenen guten Dienste der europäischen Mächte kein Entgegenkommen gefunden haben, so daß jeden Augenblick die Feindseligkeiten zwischen den hart aneinander stehenden chinesischen und japanischen Truppen beginnen können — vielleicht schon begonnen haben.

lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 27. Juli 1894.

Am heutigen Tage feiert unser Mitbürger, der Schlossermeister und Hausbesitzer Herr August Tittel bei voller Mithilfe sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum. Der Jubilar wurde seitens der Stadtverwaltung durch die Herren Bürgermeister Altshafel, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Wiedemann und Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Dr. Gritner beglückwünscht und ihm ein kunstvoll ausgestattetes Diplom überreicht.

Wie aus dem Interatenteil ersichtlich, hält der Meisterverein nächsten Sonntag eine Sitzung ab, in welcher über die Teilnahme an der in Breslau am 5. und 6. August tagenden Generalconferenz der kath. Meistervereine Beschluß gefaßt werden soll.

Am 25. d. Mts. in den Nachmittagsstunden wurde dem Gärtnergehilfen Klamet in Koppitz, vermittelst gewalttätigen Einsteigens durch ein Fenster, eine Taschenuhr im Werte von gegen 20 Mark gestohlen. Der Verdacht der Thäterschaft lenkt sich auf einen jungen Mann in grauem Anzug und schwarzem Vollerbart, welcher sich am gedachten Nachmittage bettelnd in Koppitz umhergetrieben hat.

Von den vier Stück Schweinen des Hausbesizers St. von hier, welche, wie kürzlich mitgeteilt, tierärztlichersseits als der Schweinepeste verdächtig bezeichnet waren, sind bereits zwei derselben der Seuche erlegen. Durch die erfolgte Seicierung der gefallenen Tiere ist die viel gefürchtete Schweinepest konstatirt worden.

Der Malerlehrling Carl Wohlbab ist gestern Nachmittag bei Ausübung seines Berufes in einem Hausgrundstück auf der Böhmerer Straße hieselbst von der Leiter gestürzt und hat sich hierbei das linke Fußgelenk ausgebrochen, so daß seine Aufnahme in das Kreiskrankenhaus notwendig wurde.

Bei der Beförderung der Referenten nach ihren Heimatsorten wird in diesem Herbst ein neuer Modus Platz greifen durch Zentralisation und truppweise Extrazugbeförderung nach den Provinzhauptstädten. So werden beispielsweise beim Gardekorps die Referenten brigadeweise in Berlin zusammengezogen und durch Extrazüge nach Hannover, Köln, Königsberg, Breslau u. s. w. befördert. Das gleiche soll dann, nachdem dieser Modus zunächst bei der Garde auf seine Brauchbarkeit hin geprüft worden ist, bei den anderen Armeekorps im nächsten Herbst stattfinden.

Wrieg, 25. Juli. (Eine Turnerfamilie.) Unter den zahlreichen Turnern, durch welche unsere Stadt auf

dem Breslauer Turnfeste vertreten ist, befindet sich auch eine fünfköpfige zählende Familie, Handschuhfabrikant Seim mit vier Söhnen, und befindet sich ein fünfter Sohn, ebenfalls ein stämmiger Turner, nicht gerade auf einer Reise in Italien, so wäre auch er noch Teilnehmer am Feste.

Breslau, 26. Juli. (Ueber den Bierumkauf auf dem Turnfestplatz) vom 15. bis zum 24. d. Mts. liegen folgende amtliche Angaben des Wirtschaftsausschusses vor: Es wurden bis gestern angefahren bei Kiste 608 1/2, Tonnen à 113 Liter = 687 Hektoliter, und zwar 248 Hektoliter eigenes Gebräu und 110 Hektoliter Münchener Bürgerbräu, im Löwenbräu 317,63 Hektoliter und bei Dezipta (Kulmbacher und Pilsener Bier) 183 Hektoliter. Verschenkt wurden davon bis gestern abend laut Mitteilung der betreffenden Inhaber bei Kiste 651 Hektoliter, bei Haase gegen 500 Hektoliter, bei Friebe 358 Hektoliter, beim Löwenbräu gegen 300 Hektoliter, und bei Dezipta gegen 173 Hektoliter, so daß also unsere einheimischen Biere, Kiste an der Spitze, über das auswärtige Gebräu den Sieg davongetragen haben. Bei Djallos wurden während des Festes gegen 30000 Paar „Wiener Wirtshaus“ verkauft, und zwar 30000 allein am letzten Sonntag.

Lüben, 25. Juli. Das Stadtblatt schreibt: Nach Fischen graben und anstatt solcher Klisse ausheben, ist jedenfalls ein Vorkommnis, wie es nur selten zu verzeichnen sein mag; trotzdem hat sich ein solches am vergangenen Sonnabend auf Nieder-Glaserdorfer Dominalterrain ereignet. Arbeiter behaupteten nämlich, in einem bestimmten Loche einen Fuchswespele bemerkt zu haben, was dem Oberbeamten Veranlassung gab, einen Versuch des Aushebens zu machen, um Meister Heinecke das Handwerk zu legen. Nach anhaltendem Graben stieß man endlich auf den erwarteten Bau, fand jedoch in demselben zur allgemeinen Ueberraschung keine Fische, sondern 10 Stück ca. einjährige Klisse, die nun ebenfalls als gute Beute erklärt wurden. Gemüß ein ganz unerwartetes Resultat, das aber trotzdem den Jagdfreunden viel Spaß machte. Freilich wäre der Fang zur Winterzeit lohnender gewesen, da dann die Wälge einen nicht unbedeutenden Wert gehabt hätten.

Liegnitz, 25. Juli. (Praktische Fragestellung.) Gestern früh hatte sich ein kleiner etwa 5 Jahre alter Knabe in der Stadt verlaufen und ging laut weinend umher, doch es wollte sich niemand finden, der ihn des Weges wies. Auf dem Kohlmarkt scharten sich eine Anzahl Frauen um den Knaben und begannen ihn nach „Name“ und „Ort“ zu befragen, doch vergeblich, der Kleine wußte nur, daß sein Vater Kuchler ist. Da kam der Ketter in der Figur eines biederen Postkutschers; derselbe sah sich den Verlaufenen an und begann ihn in praktischer Weise auszufragen und zwar: Hat dein Vater ein oder zwei Pferde? — Zwei! — Hat er Klappen oder Schimmel? — Klappen! — Führt er Droschke oder Biegel? — Biegel und Stall! — Ist Dein Vater etwa beim Maurermeister S. — Ja! Nu dann wohnst Du auf der Carlshausstraße! — Eine Frau nahm sich des betrubten Bubens an und brachte ihn nach der bezeichneten Straße und richtig, es stimmte.

Liegnitz, 25. Juli. Die Komme ist nach den bei der hiesigen Regierung vorliegenden Berichten in dem größeren Teile der Wäldungen des Bezirkes verbreitet. Die Landwirte werden daher von den Landratsämtern auf die im August bevorstehende Flugzeit des Insekts aufmerksam gemacht und zum Vertilgen des gefährlichen Schmetterlings mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufgefordert.

Liegnitz, 25. Juli. Der Sohn eines hiesigen Schneidermeisters hatte Barbier gelernt und war nach Ablauf seiner Lehrzeit mit etwa 19 Jahren vor nahezu 3 Jahren in die Fremde gegangen. In Gesellschaft von zwei gleichalterigen Kollegen überschritt er unweit Borselt die französische Grenze. In einem Wirtshause treffen die drei jungen Leute mit einem deutschgeborenen Gen datmen zusammen, welcher von dem herrlichen Leben der Fremdenlegion, in welcher er angeblich auch gedient haben wollte, erzählt. Die jungen Leute lassen sich durch die Erzählungen blenden und gehen nach dem nächsten Werbebureau, wo sie nach kurzer Zeit ihre Einstellung als Chasseurs in die Fremdenlegion erhalten, sich jedoch als 5 Jahre verpflichten müssen. Kaum eingeleidet und notwendig ausgebildet, werden die Rekruten nach Algier eingeschifft und dort dem Truppenteil eingereiht. Bis Ende September blieb der Liegnitzer Legionär in Algier, nur wechselte er öfters die Garnisonorte, dann kam die Ordre für sein Regiment, sich nach Tonking einzuschiffen, um dem indo-chinesischen Korps zugeteilt zu werden. Nach einer 42tägigen Seereise traf das Regiment in Tonking ein und erhielt pro Kompanie 100 Tonkinesen zugeteilt, welche im Waffendienst ausgebildet werden mußten. Der Liegnitzer war inzwischen zum Unter-Korporal (Gewreiter 1. Klasse) aufgerückt und befindet sich nach seinen Briefen, deren letzter vor einigen Tagen ankam, ganz wohl und ist mit seiner Lage zufrieden. Der junge Mann hat noch etwa 2 Jahre zu dienen, alsdann will er hierher zurückkehren, um seiner Heerespflicht im Vaterlande zu genügen.

Oberriedersdorf, 25. Juli. In unserem Orte starb am Donnerstag ein etwa 70jähriger, alleinlebender Mann namens Mathies, der allgemein für arm und äußerst bedürftig gehalten wurde. Er näherte sich von den Brosamen, die von anderer Leute Tische fielen, und durch seine ärmliche Kleidung und sein Auftreten gab er sich stets den Anschein, als ob er zu den Verarmten im Dorfe gehöre. Mittelsidige Leute ließen ihm daher nicht selten Gaben zu teil werden. Um so mehr war man daher überrascht, als man jetzt in der Wohnung des Verstorbenen, welche wohl seit einiger langen Reihe von Jahren kein Fremder betreten haben dürfte, in einem alten mit Eisen beschlagenen Brotkasten

verschiedene Sparflasken vorfand, deren Gesamtwert sich auf nicht weniger als 20000 Mk. beziffert. In der Kammer wurden ferner außer einem Sack, welcher mit Brot- und Semmel-Abfällen gefüllt war, in einer Lade mehrere neue Anzüge und eine große Menge Leinwand vorgefunden. Den beiden Geschwistern des Mathies, welche in dürftigen Verhältnissen leben, fällt also plötzlich und unverhofft eine ansehnliche Erbschaft zu. Der verstorbene Sonderling handelte zu Lebzeiten mit Kartoffeln, er war aber zuletzt von der Wasserfucht befallen, so daß er an sein Haus gefesselt war. Während seiner Krankheit hatte er jede Hilfe und Versorgung von seinen Anverwandten zurückgewiesen. Auf dem in seiner Stube hergerichteten Strohlager hat den Alten nunmehr der Tod erreicht.

Schneeberg im Riesengebirge, 25. Juli. Die großen Schneemassen, welche bis tief in den Frühling hinein über Hochgebirge bedeckten, sind bis auf ein kleines Schneefeldchen, welches sich im nordwestlichen Teile des Großen Teichlandes befindet, völlig verschwunden.

Komniz, Kreis Hirschberg, 25. Juli. (Unfall.) In unverantwortlicher Weise wurden gestern durch einen Droschkenkutschler aus Hirschberg Fremde die aus Hamburg hier anlangten, gefährdet. An einer Stelle der Straße, wo dieselbe einen ganz steilen Abfall zur Komniz hat, wagte es, wie das „Hirschb. Tzbl.“ berichtet, der unerfahrene Mensch, obwohl er von verschiedenen Personen gewarnt worden war, mit dem schwer beladenen Landauer umzu-drehen; der Wagen rückte ab, und sämtliche 5 Personen 3 Erwachsene und 2 Kinder, stürzten aus dem Gefährt in das Flußbett, Wagen und Pferde folgten. Glücklicherweise sind sämtliche Insassen ohne jeden Schaden davon gekommen.

Schönberg, Kreis Lauban, 25. Juli. (Spät entdeckter Dieb.) Vor circa 4 Jahren wurde hier bei dem Häusler Klisch am hellen Tage, während sich derselbe auf Arbeit besand, ein Einbruch verübt. Der Dieb nahm den Weg durch das Fenster und stahl, was er bekommen konnte. Der Thäter konnte nicht ermittelt werden. Jetzt wo die Anglegenheit bereits in Vergessenheit geraten war, fand, dem „N. S. W.“ zufolge, Frau Klisch ein Stück der damals gestohlenen Wäsche auf der Wiese, und dies führte auf die Spur des Diebes, bei welchem auch viele der gestohlenen Sachen vorgefunden wurden.

Bunzlau, 24. Juli. Der „Liegnitzer Anzeiger“ berichtet über eine unglückliche Reise nach Breslau folgendes: „Zwei Damen aus Bunzlau, eine unverheiratete Geschäftsinhaberin und deren Freundin, die Gattin eines Kaufmannes, hatten sich vorgenommen, das Turnfest zu besuchen. Der Gatte der einen gab, da er geschäftlich unabhkömmlich war, seiner Frau eine Geldsumme mit, damit sie in Breslau nicht in Verlegenheit käme. Das Geld wird in ein Portemonnaie gesteckt und nach Frauenart recht gut aufgehoben. Um zu sparen, fahren die beiden Freundinnen 4. Klasse nach Breslau und schwärmen unter dem Einfluß der Hitze in der qualvollen Hitze des Wagens von einem Glase Most mit Selter, welches sie sich zur Belohnung für ihre „Standhaftigkeit“ im Eisenbahnwagen nämlich, in Breslau leisten wollten. Auf dem Turnplatz angekommen, wollen die beiden Damen abrechnen, da bisher die Letzte bezahlt hatte, doch wer beschreibt den Schreck, als die Verheiratete ihr Portemonnaie nicht findet. Dasselbe war ihr nicht etwa gestohlen worden, sondern war in Bunzlau auf dem Tische liegen geblieben. Da die vorhandenen Bar-mittel noch gerade für die 4. Klasse bis Liegnitz reichten, so fuhren die beiden Damen hierher, um sich von einer befreundeten Familie aus ihrer Geldnot retten zu lassen. Aus „Most mit Selter“ wurde aber nichts, weil die Stimmung gänzlich verdorben war. Bei der Rückkunft nach Bunzlau fand man das unglückselige Portemonnaie friedlich auf dem Tische liegen.“

Labiau, 25. Juli. Am 20. d. Mts. spielte, wie dem „Labiauer Anzeiger“ berichtet wird, hieselbst der 18jährige Sohn des Polizei-Sergeanten D. im Hofe des Herrn Gerlach mit einem geladenen Revolver. D. legte das Revolver auf die zufällig vorübergehende zehnjährige Tochter des Bäckermeisters Bartel an und — das Mädchen stürzte, von einer Kugel in den Hals getroffen, zusammen. Dem Arzte Dr. Dank gelang es, die Kugel zu entfernen. Es besteht Hoffnung, das Mädchen am Leben zu erhalten.

Beuthen OS., 25. Juli. (Verbrannt.) Am vergangenen Sonntag trug das Dienstmädchen das zweijährige Kind des Gasthausbesizers Scholtyschid in Groß-Dombrowa in einem Umschlagetuche herum. Als das Mädchen auf einer Spirituslampe Milch wärmen wollte, stieß das Kind mit dem Fuße die brennende Spirituslampe um, so daß die Magd und das Kind in Flammen standen. Die Magd warf das Kind in einen Stubenwinkel und lief, Hilfe schreiend in die Schankstube. Der Wirt und die Gäste suchten die Magd ihrer brennenden Kleider zu entledigen. Keiner ahnte, daß das Kind in der anderen Stube brennend auf der Diele lag. Das Kind ist den Leiden erlegen; die Magd ist derartig verbrannt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Wirt hat sich bei der Rettung schwere Brandwunden zugezogen.

24) Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Währendes war der Graf bei Lydia eingetreten, die am Fenster saß, eifrig mit einer Häfelarbeit beschäftigt.

„Onkelchen, da bist du ja schon wieder, ist Klewyt

weg? Aber was siehst du? Mein Gott, du siehst so angegriffen aus!?"

Thilo warf sich auf das Sofa und presste die Hände gegen die Stirn.

„Naß, Kind, mir ist nicht ganz wohl, es hat nichts weiter zu bedeuten. Ich möchte nur noch eine Frage an dich richten.“

Die Komtesse wagte kaum zu atmen. Was würde sie zu hören bekommen!

„Baron von Kiewitz hat soeben bei mir um deine Hand geworben, Lydia. Er wünscht, daß du dich sofort entscheidest. Ich möchte ihm also gleich deine Antwort bringen.“

„Aber Onkelchen, ich sagte dir doch schon, fühlst du denn nicht —“

„Ich muß eine bestimmte Antwort haben, Lydia. Willst du die Hand dieses Mannes annehmen oder ausschlagen?“

„Bedarf es noch der Frage? Ich fühle nichts für diesen Baron, nicht einmal eine rechte Abneigung — er ist mir vollkommen gleichgültig, also kann ich ihm auch nicht angehören.“

Heinrich atmete schwer.

„Hast du dich auch gehörig geprüft, Kind?“

„Onkel!“ rief Lydia ängstlich, „du verschweigst mir etwas, du wünschst diese Heirat!“

„Das nicht, aber ich bitte dich, liebes Mädchen, mir zu sagen, ob du dich ferner weigern würdest, wenn du durch diese Heirat mich aus schwerer Pein befreien könntest?“

„Onkel!“ rief sie erstaunt, um alsbald hinzuzusetzen: „Dann nehme ich mein Wort zurück, du sollst nicht leiden, wo ich es verhindern kann, für dich Onkel, bin ich zu jedem Opfer bereit! Aber sage mir, was ist es, was dich drückt. Eine Erpressung? Gib ihm Geld, du hast es ja, gib ihm viel Geld —“

„Großer Gott!“ rief der Graf im Tone der Erschütterung aus, „ich habe kein Geld mehr, Lydia, ich stehe vor meinem Ruin!“

„Onkel!“ rief Lydia ganz erstaunt, „du, wie ist das möglich! So nimm mein Geld, es steht dir zur Verfügung, ich brauche es nicht!“

Heinrich hatte sich wieder erhoben. Die Bereitwilligkeit seiner Nichte, die ihm ihr alles opfern wollte, brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Der Himmel behüte mich vor weiterem Unrecht,“ sagte er. „Ich wollte nur die feste Gewißheit haben, wie es um dein Herz bestellt ist. Wenn du den Baron nicht liebst, so sollst du auch ihn nicht heiraten.“

Ehe sie noch etwas erwidern konnte, hatte er das Zimmer verlassen. Eine große Ruhe war plötzlich über ihn gekommen, er wußte jetzt, was er diesem Elenden gegenüber zu thun hatte.

„Meine Nichte bedauert, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können, sie lehnt Ihren Antrag ab.“

„Wa—s?“ fragte der Baron gebohrt, als habe er nicht recht gehört. „Sie glauben wohl, Herr Graf, es bleibt bei der Drohung? Sie sollen mich kennen lernen!“

Heinrich ließ den Baron gewähren. Ruhigen Auges stand er dem Wütenden gegenüber. Noch einmal wandte sich Kiewitz dem Grafen zu, wußte er doch, daß die Nacht ihn selbst nicht retten konnte.

„Bedenken Sie es noch einmal,“ sagte er mit heiserer Stimme. „Sie sind entehrt, wenn ich Sie anzeige! Geben Sie mir Ihre Nichte, so werde ich über Ihre Vergangenheit zu schweigen wissen.“

„Bedenken wir diese Unterredung, Baron, da sie nicht zu dem von Ihnen gewünschten Ende führen wird. Thun Sie, was Sie vor Ihrem Gewissen nicht verantworten können.“

„Herr Graf!“ schrie Alex wie unförmig. „Ah, dieser „ehrenwerte“ Mann mahnt mich an mein Gewissen!“

Heinrich wurde bleich vor Zorn. Als er sich wandte, den Elenden zu züchtigen, hatte dieser schon das Zimmer verlassen. Er war zu seinem Pferde geeilt und raste in lausendem Galopp davon.

„Es ist vollbracht!“ höhnte Thilo und warf sich, zu Tode erschöpft, in seinen Sessel.

So sah er lange, während seine unstillen Blicke im Zimmer herumirren. Dann erhob er sich langsam und besah dem eintretenden Diener, den Förster Bauer sofort aufs Schloß zu bitten.

Schon nach einer Viertelstunde trat Bauer atemlos ein.

„Ist etwas geschehen, gnädiger Herr?“

„Ja, Ernst. Kiewitz weiß um den Mord. Er droht mit einer Anzeige. Nun muß ich deine beiden Gäste noch heute abend sprechen, es muß klar zwischen uns werden. Also eile und bringe Bescheid.“

Darauf begab sich der Graf zu seiner Gattin.

„Lydia hat, wie ich vorausgesehen, den Antrag des Barons abgelehnt, Eugenie. Und es ist gut so, denn dieser Mensch ist ein Elender.“

Die Gräfin suchte die Wächeln.

„Mir kann es ja gleich sein,“ entgegnete sie, „ich bin ja seit letzter Zeit gewohnt, Enttäuschungen zu erfahren.“

„Und es steht dir noch Schweres bevor,“ sagte Thilo aufergänglich weich. „Ich habe heute eine sonderbare Bitte und du wirst mir eine große Wohlthat erweisen, wenn du sie, ohne nach Gründen zu fragen, erfüllst. Es soll dir noch an diesem Abend alles klar werden.“

„Mein Gott, was hast du denn?“ fragte sie, bestürzt über sein bleiches Aussehen und dieser seltsamen Einleitung.

„Ich habe die beiden Herren Wilmar zum Abend eingeladen und bitte dich, sie freundlich zu empfangen.“

„Du kennst diesen Wilmar von früher?“ fragte sie rasch.

„Ja, ich kenne ihn seit langem. Und ich habe eine große Schuld an ihm gut zu machen. Laß auch Gerhild und Sidonie zu uns bitten, ich möchte heute abend alle um mich versammelt haben.“

„Ich werde Sorge tragen, daß alles zu deiner Zufriedenheit geschieht. Nun ruhe noch ein wenig, das wird dir gut thun.“

Beide Gatten beherrschten sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Selbstüberwindung. Eugenie war so grenzenlos niedergeschlagen, als habe sie bereits ein schwerer Schlag getroffen. Die Kräfte ihres Herzens war nachgerade geschmolzen durch die Thränen, die sie um ihr unglückliches Kind heimlich vergoß. Sidonies bleiches Gesicht und ihre grenzenlos niedergeschlagenheit waren wohl geeignet, ein Mutterherz zu bedrücken. Mit banger Erwartung sah die Gräfin also diesem Abende entgegen, an den sich die Wolken ihres Lebenshimmels zu einem schweren Gewitter über ihr zusammenballten.

Die junge Frau Doktor saß in ihrem reizend eingerichteten Wohnzimmer, mit einer Stickerie beschäftigt. Trotz des lebendigen Zuges, der auf ihrem Antlitz lag, war sie schöner denn je. Das einfache Hauskleid ließ ihre schönen Formen deutlicher hervortreten und verlieh ihr gleichzeitig einen leichten Anstrich von Hausmütterlichkeit, was bei ihr geradezu bezaubernd wirkte, denn der abwesende Stolz, der sonst den Grundzug ihres Charakters bildete, wurde hierdurch gänzlich abgestreift.

Von Zeit zu Zeit ließ sie die Arbeit sinken und blickte wehmütig träumend in den blühenden Vorgarten. Ein sauber und zierlich gekleidetes Mädchen brachte auf silbernem Tablett den Nachmittagskaffee herein. Sidonie erhob sich, ordnete das aus echtem Meißener Porzellan bestehende Service und öffnete die Thür zum Nebenzimmer. Wie sie jetzt halb schüchtern, halb verlangend in des Gatten Arbeitszimmer blickte, hätte man kaum in ihr die herrliche Komtesse erkannt, so entzückend und liebebeifend erschien sie in ihrer Jagdhaftigkeit.

„Kommst du herüber oder nimmst du in deinem Zimmer den Kaffee?“

Der Doktor saß an seinem Arbeitstisch, ganz vertieft in ein wissenschaftliches Werk. Als er die sanfte, rührende Stimme vernahm, huschte ein leichtes Lächeln über sein Gesicht. Dann wandte er sich mit ruhiger Freundlichkeit an seine Frau:

„Ich komme in einigen Minuten.“

Sidonie schloß so geräuschlos als möglich die Thür, um ihren Gatten nicht zu stören, setzte einen von Lydia gearbeiteten Kaffewärmer über die Kanne und begab sich wieder auf ihren Platz zurück. Bald hörte sie die Schritte ihres Gatten, wieder erhob sie sich, rückte schnell in fürsorglicher Zuverlässigkeit die Sessel zurecht und legte die Zeitung neben die Tasse ihres Mannes. Gerhild überflog mit tief-sinniger Befriedigung das lausliche Stückchen und sein liebreichendes Web. Dann sagte er, nachdem er sich eine Zigarre angezündet: „Graf Rauenstein hat mir einen Gruß an dich aufgetragen. Er verläßt schon

in wenigen Tagen die Heimat, um sich auf eine weite Reise zu begeben.“

„Der Graf will verreisen?“ fragte Sidonie erstaunt.

„Ja, er sieht freilich nicht sehr reiselustig dabei aus, ich glaube, er krankt an unglücklicher Liebe, er kann dich nicht vergessen.“

„O nein!“ entgegnete sie schnell, „da irrst du. Der Graf hat sich sehr schnell über meinen Verlust getrübt, ich weiß es aus seinem eigenen Munde.“

„Das will nichts sagen“, antwortete Gerhild, „ich glaube dennoch, daß er dich liebt und dir ist es wohl ebenfalls leid geworden, so unbesonnen Rang und Reichthum ausgeschlagen zu haben?“

Dies sollte gleichgültig klingen, es sprach aber doch verhaltene Angst daraus und mit äußerster Spannung wartete er auf die Antwort seiner Gattin. Sidonie schwieg. Nur das leichte Rot ihrer Wangen verriet, daß diese Frage auch sie erregte.

„Gib mir doch eine Erwidrerung,“ sagte er leise. Der jungen Frau wurde so eigen um Herz.

„Ich habe nichts zu bereuen,“ sagte sie leise. „Günther hätte mich nie verstehen können. Er selbst hat das eingestanden. Du könntest und willst das nicht.“

Der Doktor war aufgesprungen und durchmaß mit raschen Schritten das Zimmer.

„Ich habe bitter Unrecht getan, dich an mich zu fesseln,“ sagte er dann. „Ob ich dich verhehe oder ob nicht, was kann ich dir bieten? Ich bin mit Arbeit überbürdet, die wenigen Freistunden, über die ich verfüge, können dir nichts nützen — wir fällen sie mit einem stillen Spaziergang oder mit einer halbgezwungenen Unterhaltung aus, das ist kein Leben für dich.“

„Aber siehst du denn nicht, wie angenehm mir dieses Leben ist, Gerhild?“

Er lachte gepreßt auf.

„Ich sehe bleiche Wangen und verweinte Augen, du willst mir doch nicht etwa sagen wollen, sie schauten nach Glück und Zufriedenheit aus?“

„Höre mich an, Gerhild,“ bat die junge Frau, „ich fühle mich unendlich wohl in meinem Heim. Was ich früher nie für möglich gehalten hätte, ist mir jetzt Bedürfnis. Die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten macht mir unaussprechliche Freude, die ruhigen und gut geordneten Verhältnisse, welche mich umgeben, bieten mir die Gewähr, daß meine frühere Zerfahrenheit, an der auch Mama viel Schuld trug, weil sie mir stets zu Willen war, nicht wiederkehren wird. Ich will mich mit tausend Freuden deinem Willen unterordnen und ich könnte mich unendlich glücklich dabei fühlen, wenn du mir eins zu teil werden siehest.“ (Schluß folgt!)

Redaktion Ernst Reugebauer, Grottkau.



Schnippig: Verehrter Herr Schnappig, wo wollen's denn hin?
Schnappig: „Für die — Schwiegermutter hol' ich mir Fuchersin!“
Schnippig: Aber ich bit' Sie — wie hab' ich das aufzufassen?
Schnappig: „Ganz einfach! Die darf man nicht — — beißen lassen!“

Für Gast- und Schankwirtschaften wird mit Bezug auf die Polizei-Verordnung vom 20. Februar 1893 (Kreisblatt 1893 Seite 24) ein von Behörden als zweckentsprechend bezeichneter Apparat zur Reinigung und Spülung der Trinkgefäße empfohlen, welcher von Herrn Bruno Fügenreiter in Ratibor, Bahnhofstraße 6, zu beziehen ist.
Grottfau. **Polizei-Verwaltung.**

Wolkerei-Zafelbutter empfiehlt **Em. Schoebe.**

Pergament-Papier zum Verbinden von Fruchtgläsern empfiehlt **Ernst Neugebauer's Buchhandlg.**

Wegen Verletzung des Gerichts-Secretärs Herrn Angermann ist **das Quartier** vom 1. August cr. ab anderweitig zu vermieten. **Reinhard Biehler.**

Kath. Meister-Verein.
Sonntag den 29. Juli, Abends 8 Uhr:
Sitzung.

Beschluß über die Theilnahme an der am 5. und 6. August cr. in Breslau tagenden General-Conferenz kath. Meister-Vereine für die Diözese Breslau.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Danksagung.

Ich litt an Blasenkatarrh und Sämrhoiden, auch war ich blutarm. Ich hatte starke Schmerzen, besonders beim Wasserlassen. Dabei war ich sehr hartleibig und war zuletzt so matt geworden, daß ich fast immer im Bett liegen mußte. Ich war schon bei einem sehr berühmten Arzt gewesen, da mir aber auch dieser nicht helfen konnte, wandte ich mich endlich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Magdeburg.** Sofort besserte sich die Krankheit und schon nach 6 Wochen war ich vollständig geheilt. Herr Hope meinen tausendsten Dank!
(Geg.) Frau Gastwirth Binner, Samowitz i. S.

Ein Laden, mit oder ohne Wohnung, ist preiswerth sofort zu vermieten. Auskunft ertheilt **E. Wladasch, Grottfau.**

Echt Frankfurter Essig-Essenz

ergiebt in Vermischung mit Wasser den gesündesten und billigsten **Tafel- und Einlege-Essig,** welcher von den ersten Medicinern wie Chemikern in Folge Reinheit und Wohlgeschmack als der Beste anerkannt worden ist. Mit dem Inhalt einer Original-Flasche à 1 Mark macht man 10 Flaschen besten Tafel-Essig. Zu haben bei Herren **C. Haase, Carl Laqua, H. Seiffert, Albert Elsner, Wilh. Hantke, G. Weidlich u. Carl Vogt in Grottfau.**

Höchst empfehlenswerth!

Apotheker Gebrüder Leder's balsamische Erdnussöl-Seife, unübertroffen in ihrer unfehlbaren Wirkung gegen raue, spröde Haut, verleiht sie den zarresten Leint. à 30 Pf. und à Paquet (4 Stück) 1 Mark.
Dr. L. Beringuler's arom. Krönengeist (Quintessenz d'Eau de Cologne), ein äußerst feines Parfüm, dient zur Erfrischung der Lebensgeister und zur Stärkung der Nerven; à Flacon 1,25 Mark und 75 Pf.
Dr. L. Beringuler's Kräuterwurzel-Saapöl zur Stärkung und Verschönerung der Kopf- und Barthaar, sowie zur Beseitigung der Schuppen à 75 Pf.
Das alleinige Depot der obigen Spezialitäten befindet sich für Grottfau bei **C. Haase, Drogerie.**

Hôtel zum Freiburger u. Märkischen Bahnhof
Siebenhufener Strasse 26

empfehlen seine comfortable eingerichteten Fremdenzimmer nebst Restaurant einem geehrten Publikum der Stadt Grottfau und Umgegend bei einem eventuellen Besuch **Breslau's** einer geneigten Beachtung.

Zuhaber: **Paul Olschewsky.**

HOCOLADE VON
M.1.25 anaufwärts 1/2 Kilo gut für 16 Tassen
GEBRÜDER STOLLWERCK
1/2 K. Dose 3 M.
1/2 K. gut für 100 Tassen.
Dampftrieb-550 Pferdekräfte
32 Gold. silb. etc. Medaillen
26 Kais. Hönl. ETC.
HOFDIPLOME
Alleinige Fabrikanten von **Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.**

16. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie

zu Marienburg in Westpreussen.
Ziehung
am 27. September 1894.

1900 Gewinne = 90000 Mark.

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloos, Porto und Gewinnliste 20 Pfg. empfohlen und versendet auch gegen Briefmarken

Carl Heintze,
Berlin W. (Hotel Royal)
Unter den Linden 3.

Hauptgewinne:

1 Landaner	mit 4 Pferden
1 Kutschir-Phaeton	mit 4 Pferden
1 Halbwagen	mit 2 Pferden
1 Jagdwagen	mit 2 Pferden
1 Halbwagen	mit 2 Pferden
1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden
1 Coupé	mit 1 Pferde
1 Parkwagen	mit 2 Ponies
2 Paar Pusspferde	
8 gesattelte und gezäumte Reitpferde	
75 Reit- oder Wagenpferde	
in Summa	
8 compl. bespannte Equipagen mit	
106 Reit- und Wagenpferden.	

Ausserdem:
5 gold. Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen, 20 M.
1000 silb. Kaiser-Friedrich-Medaillen à 5 M.
752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

Alle Skatspieler

interessiren sich selbstredend für die Regeln und Feinheiten dieses jetzt so sehr populär gewordenen Kartenspiels. Wer diese Skat-Regeln in leicht verständlicher und leicht sich einprägender Weise zu haben wünscht (in humoristischen Versen mit Illustrationen), der kaufe sich:

Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1895,
welcher diese Skat-Regeln neben schwer althergekannten Reichhaltigkeit enthält und ausserdem

Sieben Extra-Beilagen:

- 1) Golddruckbild: Der Ratten-Fänger von Hameln,
- 2) Portemonnaie-Kalender in Goldblech-Etui,
- 3) Wandkalender,
- 4) Bismarck's neuestes Porzellan-Faß,
- 5) Die Erfindung des Hausschlüssels,
- 6) Neues Würfelspiel: Der Aufsteig zum Thron,
- 7) Das deutsche Theater, über 200 Portraits v. Bühnennützlichern.

Das alles liefert **Payne's Illustrirten Familien-Kalender;** man sehe daher darauf, dass man diesen kauft, da manche Colporteurs untergeordnete Kalender unter ähnlichem Titel anzubringen suchen.
Preis mit 7 Beilagen 5 Pf.
Payne's Illustrirten Familien-Kalender ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

LOOSE zur Lotterie des St. Vincenzvereins sind zu haben in **Ernst Neugebauer's Buchhandlung**

Musik-Schulen und Lieder-Albums.

In **Max Hesse's Verlag** in Leipzig erschien und ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung sowie direkt von der Verlagsabteilung zu beziehen:
Carl Urbach's Preis-Klavierschule. Preis brosch. 3 Mk., Halbfranzb. 4 Mk., eleg. Ganzleinenband 5 Mk., Ganzleinenband mit Goldschnitt 6 Mk., **20. Auflage.**
Der Ruf der Vortrefflichkeit der Urbach'schen Preis-Klavierschule ist auf der ganzen Welt begründet. **Wohlfahrt'scher 160000 Exemplare.**

Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule für die Mittelstufe des Klavierunterrichts 3. Auflage.
(2. Theil der Preis-Klavierschule.) Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk.

Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule zur Kunstfertigkeit. Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk. (3. Theil der Preis-Klavierschule, mit welchem das Meisterwerk vollendet ist.)

Carl Urbach, Goldenes Melodienbuch. 8. Aufl., 3 Hefte à 2 Mk. Alle nur 5 Mk., dauerhaft geb. 5,60 Mk.
Eine vorzügliche Sammlung. Schöne Ausstattung. Milder Preis.

— **Nothwendige Fingerringen.** Preis 2,50 Mk., geb. 3 Mk.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.**
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei **C. Haase.**

Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, nützlichlich Jedermann mit-zuhelfen, wie sehr ich jahrelang an Magen- beschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungerathet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. **F. Koch,** pens. königl. Förster, Wellersen, Kreis Hörter.

Die Wohnung

des Herrn Rathmeister Kern ist zu vermieten. **C. Laqua.**

Die Wohnung, welche Fleischer-

meister Herr **Langner** inne hat, ist zu vermieten und vom 1. August an zu beziehen.
Goldt.

Grottfau, den 26. Juli 1894.

Weizen 100 Kilo	13	20	12	85	12	60
Hoggen	11	—	10	55	10	20
Gerste	12	50	11	85	11	30
Hafer	12	80	12	20	11	80
Erbsen	18	—	—	—	16	—
Bohnen	19	—	—	—	17	—
Linse	24	—	—	—	22	—
Kartoffeln	5	—	—	—	4	—
Nichtirob	3	20	—	—	3	—
Krummstroh	2	80	—	—	2	40
Heu	5	—	—	—	4	60
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1	20	—	—	1	—
Schmalz	1	20	—	—	1	—
Schweinefleisch	1	20	—	—	1	—
Hammeifisch	1	20	—	—	1	10
Speck	2	20	—	—	2	—
Butter	2	—	—	—	1	80
60 Stück Eier	2	40	—	—	2	20